

Inhaltsübersicht

Einleitung der Herausgeber.....	13
---------------------------------	----

I. Mittelalter

<i>Wolfgang Lippmann</i> Friedrich II. von Hohenstaufen – der Kaiser als Künstler oder Kunst als imperiales Herrschergebaren?	21
<i>Gisela Muschiol und Regina Illemann</i> Elisabeth von Ungarn.....	49
<i>Udo Arnold</i> Von Venedig nach Marienburg.....	75

II. Rheinland

<i>Pater Marcel Albert OSB</i> Petrus Herster, Mönch von Brauweiler und Abt des Wiener Schottenstiftes	93
<i>Michael Klöcker</i> Das ›katholische Milieu‹ als historische Forschungsperspektive – mit besonderer Berücksichtigung der Rheinlande.....	145
<i>Helmut Rönz</i> Kultursminister und Dorfpfarrer.....	169
<i>Andreas Klaes</i> Pfarrer Albert Bernardi (1887-1964) – Widerstand und Zeugnis im Dritten Reich.....	197

III. Westfalen

<i>Ernst Dassmann</i> Anna Katharina Emmerick.....	255
---	-----

<i>Reimund Haas</i> Von Georg Schreiber († 1963) zu Alois Schröer († 2002)	279
<i>Hermann-Josef Scheidgen</i> Die nachn'apoleonischen westfälischen Erzbischöfe von Köln und der rheinische Karneval.....	347

IV. Deutschland

<i>Martin Schlemmer</i> Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst.....	373
<i>Christopher Beckmann</i> Wir wollen doch menschenwürdiger leben	417
<i>Bernhard Stasiewski</i> Adolf Kardinal Bertram – Bischof Graf von Preysing – Bischof Clemens von Galen.....	437
<i>Michael F. Feldkamp</i> ›Luxus der Stille‹ – Sakraler Raum im Parlament	459

V. Europa

<i>Heinrich Walle</i> Die portugiesischen Entdeckungsreisen als Beispiel für den Übergang vom kosmozentrischen zum anthropozentrischen Weltbild.....	471
<i>Rudolph B. Trabold</i> ›Salvator mundi‹ und der Vertrag von Tordesillas.....	489
<i>Anna Sobczak</i> Der Großpolnische Aufstand im Spiegel der Posener Zeitungen ›Kurier Poznański‹ und ›Dziennik Poznánanski‹ (27.12. 1918-16.02.1919)	497

VI. Rezeption des Zweiten Vatikanums

<i>Franz Norbert Otterbeck</i> Bergson, seine Schüler und ›das Konzil‹	515
---	-----

<i>Heino Sonnemans</i>	
Tantum aurora est.....	539
<i>Christoph Weber</i>	
›Meine Überzeugungen sind die des alten Weibes, das im Winkel der Kirche seine Gebete murmelt‹	569

VII. Theologiegeschichte

<i>Karl Josef Rivinius</i>	
Die Enzyklika ›Pascendi dominici gregis‹ vom 8. September 1907 und Adolf von Harnacks Stellungnahme	585
<i>Michael Schulz</i>	
Der herunter-kommende Gott	621

VIII. Sozialethik

<i>Lothar Roos</i>	
Aufbrüche, Krisen, neue Hoffnungen - 60 Jahre Glaube, Kirche und Gesellschaft.....	653
<i>Rudolf Uertz</i>	
Die Sozialethik der orthodoxen Kirche.....	671
<i>Martin Lohmann</i>	
Exklusivität für alle!	693
<i>Manfred Lütz</i>	
Die Kirche und die Kinder.....	701
<i>Elmar Nass</i>	
Normativer Humanismus und/oder normativer Individualismus.....	707

IX. Gesellschaftspolitik

<i>Jürgen Aretz</i>	
Von der ›Bonner Republik‹ zur ›Berliner Republik?‹	725
<i>Winfried Holzapfel</i>	
Was ist eine Universität?.....	741

<i>Lothar Theodor Lemper</i>	
Die demografische Revolution.....	767
Bibliographie von Gabriel Adriányi.....	785
Herausgeber, Autorinnen und Autoren	825

Einleitung der Herausgeber

Gabriel Adriányi, dessen Großeltern aus vier verschiedenen europäischen Ländern stammten, wurde am 31. März 1931 in Naykaniza/Ungarn als Sohn der Eheleute Dr. Ferenc Vit und Ilona Migliorini geboren. Sein Vater übte den Beruf eines Rechtsanwaltes aus.

Als Schüler führte ihn sein Weg von der Grundschule seines Heimatortes zu Gymnasien nach Veszprém, Esztergom und Budapest. In der ungarischen Hauptstadt legte er am 19. Juni 1954 sein Abitur ab.

Schon als Jugendlicher fühlte er sich zum Priester berufen und studierte von 1954 bis 1959 Katholische Theologie an der Katholischen Akademie und im Zentralpriesterseminar in Budapest. Da sich Adriányi weigerte, die Versammlungen der regimetreuen so genannten Friedenspriester zu besuchen, wurde er vom Priesterseminar und den Studien auf Verfügung des Staatskirchenamtes ausgeschlossen. Am 02. April 1960 erfolgte seine Priesterweihe im Geheimen. Noch vor dem Bau der Berliner Mauer gelang ihm 1961 die Flucht über Leipzig und Berlin in den Westen. Nachdem er in Berlin vom dortigen Bischof Julius Döpfner empfangen wurde, entschied er sich, zu weiteren theologischen Studien nach Rom zu gehen. Er wohnte im Päpstlich-Ungarischen Institut in Rom und studierte am Angelicum, der Päpstlichen Thomas von Aquin Universität der Dominikaner, und arbeitete an seiner kirchenhistorischen Dissertation über die Stellung der ungarischen Kirche zum Österreichischen Konkordat von 1855. Am 18. Juni 1963 wurde er am Angelicum zum Dr. theol. promoviert. Er ging nun nach Deutschland zurück, wo er zunächst bis 1966 Kaplan in Ransbach in der Diözese Limburg war. Als Volksdeutscher bekam er am 15. Dezember 1966 aufgrund des Volkszugehörigkeitsgesetzes die deutsche Staatsangehörigkeit zuerkannt.

Der Bonner Ordinarius für Osteuropäische Kirchengeschichte und kirchliche Zeitgeschichte, Professor Dr. Dr. Bernhard Stasiewski, ermunterte Adriányi dazu, sich im Fach Kirchengeschichte zu habilitieren. Für sein Habilitationsprojekt ›Ungarn und das Erste Vatikanum‹ gewährte ihm die

Deutsche Forschungsgemeinschaft ein zweijähriges Stipendium. Adriányi hatte hierdurch die Möglichkeit, in Rom, Wien und Paris zu forschen. Während der Ausarbeitung seiner Habilitationsschrift war er als Religionslehrer an einer Kölner Realschule tätig. Mit dem Abschluss seines Habilitationsverfahrens verlieh ihm die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn am 27. Oktober 1971 die *venia legendi* für Osteuropäische Kirchengeschichte. Diese wurde 1975 auf Mittlere und Neuere Kirchengeschichte ausgeweitet. Im Anschluss an seine Habilitation wurde Adriányi an der Universität Bonn angestellt; zuerst als Assistent (1972) und dann als Dozent (1973). Daraufhin erfolgte die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor (1974). Am 12. Mai 1976 wurde Adriányi zum ordentlichen Professor auf den Lehrstuhl für ›Mittlere und Neuere Kirchengeschichte‹ mit dem Zusatz ›mit Einschluss der osteuropäischen Kirchengeschichte‹ berufen, womit er einer der beiden Direktoren des Instituts für Kirchengeschichte war.

Im Laufe seiner aktiven Professorenzeit war Adriányi in zahlreichen Gremien der akademischen Selbstverwaltung tätig. Seit seiner Berufung zum Professor war er Mitglied der Auslandskommission der Universität Bonn. Das Amt des Dekans seiner Fakultät bekleidete er von 1977-1978. Von 1986 an war er Mitglied des Konvents der Universität Bonn.

Seine rege Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Kirchengeschichte Osteuropas führte zu Berufungen in zahlreiche wissenschaftliche Gremien. Bereits seit 1975 war er Mitglied der Senatskommission für das Studium der deutschen Kultur und Geschichte in Osteuropa, deren Vorsitz er von 1993 bis 1999 inne hatte. Von 1975 bis 1992 war er im Vorstand der Sammlung Wissenschaft und Gegenwart (Regensburg), deren Historischer Kommission er bis 1985 vorstand. Im Jahre 1976 wurde er Vorstandmitglied des Ungarn-Instituts, München, wobei er bereits seit 1971 Mitherausgeber des Ungarn-Jahrbuches gewesen war. 1978 wurde Adriányi Mitglied des Herder-Forschungsrates, Marburg. 1983 erfolgte seine Wahl zum Vorstandmitglied des Instituts für ostdeutsche Kultur- und Kirchengeschichte. Im Jahr des politischen Umbruchs 1989 schloss sich Adriányis Ernennung zum Ehren-Domkapitular seiner Heimatdiözese Veszprém an.

Adriányi betreute als Vertreter seiner Fakultät die Partnerschaften mit der Uniwersytet Kardynała Stefana Wyszyńskiego, Warschau, und mit dem Institut Catholique de Toulouse. In diesem Rahmen organisierte er zahlrei-

che Dozentenaustausche, Symposien und leitete zahlreiche wissenschaftliche Exkursionen, die sich bei den Studierenden großer Beliebtheit erfreuten. Insgesamt wurden 39 wissenschaftliche Exkursionen von Adriányi betreut. Von diesen führten 16 ins Ausland.

Sein großes Engagement für die Kontakte zu ausländischen Hochschulen brachten ihm zahlreiche Ehrungen ein; so die Ernennung zum Ritter des Ordens ›Palmes académiques‹ (1991), die Ernennung zum Ehrendoktor der Katholischen Akademie der Warschauer Kardinal Wyszyński Universität (1996) und die Ernennung zum Universitäts-Privatdozenten der Loránd-Eötvös-Universität Budapest (1999), wo er seitdem regelmäßig im Wintersemester Vorlesungen und Seminare an der Philosophischen Fakultät anbietet.

Seine *lectio ultima* hielt Adriányi am 2. Februar 2000 zum Thema ›Die Ostpolitik des Vatikans 1958-1978 aus Sicht eines Zeitzeugen‹. Anlässlich seines 65. Geburtstages überreichten ihm Kollegen, Schüler und Freunde eine Festschrift mit dem Titel ›Im Gedächtnis der Kirche neu erwachen. Studien zur Geschichte des Christentums in Mittel- und Osteuropa‹ mit 40 Beiträgen, die von den Professoren Reimund Haas, Karl Josef Rivinius und seinem langjährigen Mitarbeiter Dr. Hermann-Josef Scheidgen herausgegeben wurde.

Auch nach seiner Emeritierung wurde Adriányi mit weiteren Ehrungen ausgezeichnet. Am 20. November 2006 erhielt er vom ungarischen Minister für das nationale kulturelle Erbe den ›Vilmos Fraknői-Preis‹, der nach einem der bedeutendsten Historiker Ungarns benannt ist. Im gleichen Jahr wurde Adriányi vom Ungarischen Staatspräsidenten in der Frankfurter Paulskirche für seine aktive Teilnahme am Ungarnaufstand von 1956 mit der Plakette ›Held der Freiheit‹ ausgezeichnet. Während Adriányis Bücher in der Zeit des Kommunismus in der ungarischen Nationalbibliothek im ›Giftschrank‹ aufbewahrt waren, erfuhr er direkt nach der politischen Wende seine Rehabilitation als Wissenschaftler, was sich auch dadurch dokumentieren lässt, dass er heute ›auswärtiges Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften‹ ist.

Nach der Emeritierung widmete sich Adriányi insbesondere der Erforschung der ungarischen Kirchengeschichte, wobei ihm zu Gute kam, dass er nunmehr Zugriff auf die Akten der staatlichen Archive hat, die ihm vorher verschlossen blieben. Erträge dieser Quellenstudien sind die Monogra-

phien ›Kleine Kirchengeschichte Ungarns‹ (2003), ›Die Geschichte der katholischen Kirche Ungarns‹ (2003) und ›Die Ostpolitik des Vatikans‹ 1958-1978 gegenüber Ungarn. Der Fall Kardinal Mindszenty (2004). Bei der letzten Studie konnte Adriányi Quellen heranziehen, die er von Kardinal Mindszenty selbst in Wien vor dessen Tod erhalten hatte. Adriányi kritisiert in dieser Monographie die vatikanische Außenpolitik unter Casaroli. Mit Wissen des Heiligen Stuhls seien in Ungarn regimetreue Friedenspriester zu Bischöfen geweiht worden.

Am Ostermontag 2010 feierte Adriányi sein Goldenes Priesterjubiläum, indem er in der Ungarnskapelle des Aachener Doms eine heilige Messe zelebrierte. Dies sollte eine Feier in aller Stille sein. Da einiger seiner besten Freunde jedoch davon erfahren hatten, überraschten sie ihn und kamen nach Aachen, um mit ihm dieses Jubiläum gemeinsam zu begehen.

Seit dem 01. Mai 2011 leitet und betreut Adriányi ein vierjähriges Forschungsprogramm der Ungarischen Akademie der Wissenschaften über die Synoden und die Katholikentage der ungarischen katholischen Kirche seit 1790, verbunden mit Forschungsreisen im In- und Ausland. Die Ergebnisse sollen in verschiedenen Publikationen veröffentlicht werden.

Gabriel Adriányi hat immer betont, dass er in erster Linie Priester und darüber hinaus Wissenschaftler sei, was seinem Ruf als renommierter Forscher nie abträglich war. In der Seelsorge setzt er sich besonders für die Kölner sowie für die Bonner Katholische Ungarische Gemeinde ein. In verschiedenen Pfarreien half er auch als Subsidiar aus.

In seiner Freizeit gilt Adriányis Hauptinteresse der Klassischen Musik, insbesondere der Oper, aber auch der konzertanten –, der Klaviermusik und dem Liedgesang. Zu seinen Lieblingskomponisten zählen Mozart, Beethoven, Wagner, Verdi und Puccini. Sein Cousin, Zoltan Pésko, ein Schüler Pierre Boulez' und Lorin Maazels, ist einer der renommiertesten ungarischen Dirigenten und war Ende der neunziger Jahre vier Jahre lang Generalmusikdirektor von Düsseldorf, ein Amt, das so herausragende Musiker wie Felix Mendelssohn-Bartholdy, Robert Schumann und Carlos Kleiber inne hatten. Über Spezialfragen zur Klassischen Musik und deren Interpretieren kann man sich mit Adriányi ebenso auf einem hohen reflektierten Niveau unterhalten wie über die unterschiedlichsten Themen zur Kirchengeschichte und zur Geschichte Osteuropas.

Sein besonderes Interesse gilt auch den außereuropäischen Kulturen, weshalb er zahlreiche Studienreisen zu den verschiedensten Ländern unternahm.

Dass Adriányi ein vorzüglicher Koch ist, wissen diejenigen Studierenden zu schätzen, die er im Anschluss an seine beliebten Auslandsexkursionen zu sich nach Hause einlud. Neben der ungarischen Küche, die er selbst vorzüglich beherrscht, schätzt er auch sehr die französische, mehr jedoch noch die belgische Küche.

Zu seinem 75. Geburtstag planten Schüler, Kollegen und Freunde erneut eine Festschrift für Adriányi. Dieses Mal wollte man bewusst ein anderes Thema wählen. Adriányi zeigt sich stets sehr an sozialen und gesellschaftspolitischen Fragestellungen interessiert. Diese wurden immer wieder auch in seinen beliebten Postseminaren im ›Bonner Bären‹ diskutiert. So kamen die Herausgeber auf die Idee, die potentiellen Beiträger dazu einzuladen, einen Artikel zum Thema ›Kirche und Gesellschaft im Wandel der Zeiten‹ aus ihrem Forschungsgebiet zu wählen. Neben Kirchenhistorikern, Theologen, Historikern und Kunsthistorikern wirken auch bekannte Katholiken des öffentlichen Lebens mit. Im April 2008 musste Otto von Habsburg, der gerne einen Beitrag zu Ehren Adriányis verfasst hätte, aus gesundheitlichen Gründen seine Mitarbeit absagen.¹ Er verstarb am 4. Juli 2011 in Pöcking.

Insgesamt erhielten die Herausgeber dreißig Zusagen zu diesem Projekt, wobei einzelne Themen eine genuine kirchenhistorische Ausrichtung haben, andere im engeren Sinne gesellschaftspolitische Fragen abhandeln. Die Mehrzahl befasst sich mit Überschneidungen von kirchen- und gesellschaftspolitischen Themenstellungen.

Die beigesteuerten Aufsätze ließen sich in eine klare Gliederung einbringen. Die ersten fünf Rubriken sind chronologisch und nach Territorien geordnet. Sie behandeln das Mittelalter, das Rheinland und Westfalen sowie Deutschland und schließlich Europa. Die vier weiteren sind thematisch gebunden und befassen sich mit der Rezeption des Zweiten Vatikanums, der Theologiegeschichte, der Sozialethik und der Gesellschaftspolitik.

Die Fertigstellung bzw. die Überreichung der Festschrift zog sich insbesondere durch einen Wechsel im Herausbergremium hinaus. Während

¹ Brief. Otto von Habsburg an die Herausgeber der Festschrift. 14. April 2008.

die allermeisten Autoren pünktlich ihre Beiträge lieferten, musste man auf einige länger warten. Grundsätzlich wollten die Herausgeber keine Autoren ausschließen, die ihre Festzusage nicht zurücknahmen. Da die Festschrift aufgrund des großen Zuspruchs deutlich umfangreicher wurde als geplant, musste auch ein neuer Finanzierungsplan entworfen werden. Zuletzt galt es noch einen Termin zu finden, an dem der Jubilar, der sich häufig in Ungarn und in anderen Ländern zu Forschungen aufhält, in Deutschland ist.

Da die Beiträger allesamt ausgewiesene Wissenschaftler sind, wurde auf eine zwangsverpflichtende Vorlage für das Zitieren verzichtet. Bei der Vielfalt der Beiträge versteht es sich von selbst, dass die Herausgeber nicht in jedem einzelnen Fall mit der Meinung eines Autors übereinstimmen müssen.

Der Dank der Herausgeber gilt Herrn Professor Dr. Dr. h.c. Reimund Haas, Köln, der in der fortgeschrittenen Phase der Erstellung dieser Festschrift an der Organisation des neuen Finanzierungsplanes mitgewirkt hat und uns ansonsten als erfahrener Editor kompetent beraten hat. Ebenso bedanken wir uns bei Hamid Reza Yousefi, Trier, der bereits mehrere Festschriften im Bautz Verlag herausgegeben hat, für seine Vorschläge zur formalen Gestaltung und zum Aufbau dieses Sammelwerkes. Dem Verleger Traugott Bautz, Nordhausen, danken wir für die Aufnahme dieser Festschrift in sein Verlagsprogramm und für die gute Zusammenarbeit. Den Sponsoren unseres Sammelwerkes, die namentlich in der Titelei aufgeführt sind, gilt abschließend unser Dank.

Köln und Bonn, am Fest des heiligen Martin von Tours, dem 11. November 2011
Hermann-Josef Scheidgen und Sabine Prorok

**I.
Mittelalter**

Friedrich II. von Hohenstaufen – der Kaiser als Künstler oder Kunst als imperiales Herrschergebaren?

Ein Beitrag zu seiner Fuktion
als Bauherr und seine Rezeption in der Renaissance

von Wolfgang Lippmann

Der folgende Beitrag gilt der Bewertung der künstlerischen Neigungen Kaiser Friedrichs II. (1194-1250), insbesondere seinem mehrmals vermuteten Architekturdilettantismus¹. In diesem Zusammenhang soll auch auf sein Interesse an den Naturwissenschaften und der Mathematik eingegangen werden. Es stellt sich die Frage, inwieweit die überlieferten Dokumente zu seinem musisch-wissenschaftlichen Wirken realistisch oder eventuell panegyrisch übertrieben sind; außerdem könnte man fragen, ob möglicherweise eine schon in der Antike verbreitete Herrscherdarstellung eine Rolle gespielt hat². Im Prinzip geht es darum, ob schon vor dem Aufkommen des Humanismus und der Renaissance bestimmte Erziehungskanons für Fürsten bekannt und verbreitet waren.

¹ Vgl. vor allem Carl Arnold Willemsen in seinen zahlreichen Beiträgen (s.u. Fußnoten 35 und 41), aber auch schon G. Agnello (insbesondere in einem Beitrag von 1940: s.u. das Zitat in Fußnote 35) und nicht zuletzt Heinz Götze in seinem Buch ›*Castel del Monte – Gestalt und Symbol der Architektur Friedrichs II.*‹ (München ³1991 [¹1984]), S. 87. Zu Friedrichs angeblicher Planung von Castel del Monte auch schon bei Ernst Kantorowicz: *Kaiser Friedrich der Zweite*. Düsseldorf/München ⁸1963 [Berlin ¹1927-31], Hauptband, S. 296.

² Eine Vielzahl von Forschungen liegen hauptsächlich zu Kaiser Hadrian vor; vgl. Sylvia Fein: *Die Beziehungen der Kaiser Trajan und Hadrian zu den Litterati* (= Beiträge zur Altertumskunde, 6), Stuttgart/Leipzig 1994; zuletzt verfaßte Jörg Fündling einen zweibändigen ›*Kommentar zur Vita Hadriani der Historia Augusta*‹ (Bonn 2006 (= Antiquas, Reihe 4: Beiträge zur Historia-Augusta-Forschung, Serie 3, Bd. IV/1-2).

Immer wieder wird in der Literatur betont, daß Friedrich II. eine universale Bildung gehabt habe, wie man sie generell erst von Renaissance-Persönlichkeiten kennt³. Laut Ernst Kantorowicz soll sein »Wissen ungeheuerlich« gewesen sein; »alle Bildungskreise der damaligen Welt umgriff sein Blick«, schreibt der Autor in seiner Monographie von 1927⁴. Zeitgenossen wie Matthäus von Paris, Mönch in St. Alban bei London (Hertfordshire), sprechen vom Kaiser als einem »*stupor mundi et immutator mirabilis*«⁵; andere bezeichnen ihn als einen »*scientiarum amator*«⁶. Gervasio Riccobaldi (ca. 1230-1312) nennt ihn in seiner »*Historia Imperatorum Romanorum-Germanorum*« einen »*artifex peritus*«, einen »erfahrenen Künstler bzw.

³ Nicht zufälligerweise bezeichnet Thomas Curtis van Cleve in seiner Monographie »*The Emperor Frederick II of Hohenstaufen – Immutator Mundi*« (Oxford 1972) den Kaiser als »*forerunner of the Renaissance*« (auf S. 333); ebenso schreibt er auf S. 534: »*one is tempted to see in Frederick II a man of the Renaissance*«. Dieser Beitrag entstand im Zusammenhang meiner Studien zum Architekturdilettantismus der Renaissance und des Barocks, weshalb solche Fragestellungen im Zentrum meiner Untersuchungen liegen.

⁴ Vgl. E. Kantorowicz ^R1963 [wie Anm. 1], Hauptbd., S. 328.

⁵ Matthäus von Paris: *Chronica maiora*; vgl. *Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum germanicarum*, Bd. 28. Hannover 1888, S. 74 ff (»*Ex Cronicis Maioribus*«), insbes. S. 319. Vgl. auch August Nitschke: Friedrich II. – ein Ritter des hohen Mittelalters, in: *Stupor mundi – Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen* (hrsg. von Gunther Wolf). Darmstadt 1966 [=Wege der Forschung, Bd. 101], S. 685.

⁶ Unbekannte Quelle zit. nach: Antonino de Stefano: *L'idea imperiale di Federico II.* Bologna ²1952 [Firenze ¹1927], S. 212. Der Kaiser selbst wird, in der von seinem Sohn Manfred ausgearbeiteten Fassung seines Traktats »*De arte venandi cum avibus*«, als »*vir inquisitor et sapienti[a]e amator*« (Buch I/2, Zeile 28) bezeichnet; zit. nach Wolfgang Stürner: *Friedrich II. 1194-1250.* Darmstadt ³2009, S. 449. Es stellt sich hier allerdings die Frage, inwieweit die Wissenschaftspflege nicht auch als eine Rezeption Kaiser Karls des Großen anzusehen ist: Bekanntlich hat er ebenfalls versucht, das Wissen seiner Zeit zu bündeln, auch wenn es vorrangig ein Kompendium der Kosmologie wurde; vgl. Dieter Blume: Wissenschaft und Bilder am Hof Karls des Großen zur Klosterreform, in: Bruno Reudenbach (Hrsg.): *Karolingische und ottonische Kunst* (= Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, Bd. 1). München/Berlin/London/New York 2009, S. 522.

Handwerker«⁷, womit er sicherlich Friedrichs spezielle Kunstfertigkeiten meint, seine Zeichenkünste, sein Interesse an antiker Bildhauerkunst und eventuell auch seine architektonischen Kenntnisse.

Moderne Autoren wiederum verweisen – oft nur in einem Nebensatz – auf normannische, byzantinische und staufische Herrschertraditionen⁸ und deuten damit an, daß Friedrich II. in deren Tradition stand und also auf eine höfische Erziehung zurückgreifen konnte.

Immer wieder liest man, daß Kaiser Friedrich II. einige seiner späteren Kenntnisse und Fähigkeiten in der Jugend erlernt hat. Welche Rolle dabei dem Kanzler und Bischof von Troja Walther von Pagliara bzw. dem Kardinal Gregor von Galgano zukam, ist allerdings nicht geklärt. Elementare Kenntnisse scheint ihm sein Lateinlehrer Wilhelm Franziskus vermittelt zu haben⁹. Möglicherweise hatte er auch arabische Lehrer¹⁰. Nicht bekannt ist,

⁷ Bemerkung von Gervasio Riccobaldi aus Ferrara in seiner ›*Historia Imperatorum Romanorum-Germanorum a Carolo Magno usque ad annum 1298*‹ (verfaßt 1292-98): »*omnium artium mechanicarum quibus animum advertit, artifex peritus*« vgl. die Edition von Ludovico Antonio Muratori: *Rerum italicarum scriptores ab anno aere Christianae D ad MD*, Bde. 1-25. Milano 1723-51, Bd. 9. Milano 1726, S. 132; für eine Übersetzung vgl. *Kaiser Friedrich II. – Sein Leben in zeitgenössischen Berichten* (hrsg. von Klaus J. Heinisch). München ⁴1994 [¹1977], S. 230. Eine ähnliche Bemerkung auch in Pandolfo Collenuccios (1444-1504) ›*Compendio delle historie del regno di Napoli*‹, die man auch mit »*erfahrener Fachmann in allen mechanischen Künsten*« übersetzt hat; vgl. *Kaiser Friedrich II.* ⁴1994 [s.o.], S. 263.

⁸ So A. de Stefano, der darauf hinweist, daß der Antikenbezug bereits bei Kaiser Friedrich I. sehr ausgeprägt war, da er sich als Nachfolger von Kaiser Augustus und der Antoniner bezeichnete (A. de Stefano ²1952 [wie Anm. 6], S. 61); vgl. T.C. van Cleve 1972 [wie Anm. 3], S. 283 ff, 319, insbes. die Bemerkung auf S. 333: »*phrases such as «the first modern man» [...] is patently misleading because of its exclusiveness; it fails to emphasize sufficiently the stimulus given to these activities by Frederick's Norman and Hohenstaufen forebears*«. Auf die Vorbildrolle normannischer Herrscher, insbesondere von König Roger II. und Wilhelm II., bezieht sich auch W. Stürner ³2009 [wie Anm. 6], S. 110 und 375; siehe auch weiter unten, u.a. Fußnoten 14 und 27.

⁹ Vgl. Georgina Masson: *Das Staunen der Welt – Friedrich II. von Hohenstaufen*. Bergisch Gladbach ³1977 [dt.: Tübingen ¹1958; engl.: London 1957], S. 26 ff, insbes. S. 31; vgl. auch W. Stürner ³2009 [wie Anm. 6], S. 110-111. Laut E. Horst mag er »*einige elementare Kenntnisse Friedrich Wilhelm Francisius [und] vor allem*

wer seine künstlerischen Fähigkeiten förderte. Erwiesen ist, daß Friedrich II. dichtete und seine Verse im Stil der Troubadoure mit einer musikalischen Begleitung vortrug, die er gelegentlich selbst erfand¹¹.

Man hat vermutet, daß ihm seine erste Frau, Konstanze von Aragon (1182/83-1222)¹², die Kenntnis der provenzalischen Dicht- und Troubadourkunst vermittelt habe¹³. Hierbei handelte es sich jedoch um eine Familientradition, d.h. sie wird eventuell bestehende Kenntnisse verbessert haben: Denn bereits sein Großvater, Kaiser Friedrich I., war Minnesänger und

Gregor von Galgano, der wohl naturwissenschaftliche Kenntnisse besaß, verdankt haben« (Eberhard Horst: *Friedrich der Staufer – Eine Biographie*. Düsseldorf 1975, S. 28). Laut G. Magaletta lernte er zahlreiche Sprachen bei Wilhelm Franciscus; vgl. Giuseppe Magaletta: *Musica e poesia alla corte di Federico di Svevia*. Foggia 1989, S. 87 ff.

- ¹⁰ G. Masson ³1977 [wie Anm. 9], S. 31. Vgl. auch E. Horst 1975 [wie Anm. 9], S. 26-28.
- ¹¹ Der Franziskanermönch Salimbene von Parma (in seiner ›*Cronica fratris Salimbene de Adam Ordinis Minorum*‹) berichtet, daß er »Kantilenen und Gesänge erfinden« konnte (›*et cantare sciebat et cantilenas et cantiones invenire*‹), was man wohl mit der damaligen Troubadourdichtung, gleichsetzen muß; vgl. *Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum germanicarum*, Bd. 32 (hrsg. von Oswald Holder-Egger). Hannover/Leipzig 1905-13, S. 348. Für die deutsche Übersetzung vgl. *Kaiser Friedrich II.* ⁴1994 [wie Anm. 7], S. 195. Laut E. Kantorowicz fand schon in seiner Jugend am Hofe in Palermo eine Dichterkrönung statt (ca. 1209), und er wäre damals von Troubadouren umgeben gewesen; vgl. E. Kantorowicz ^R1963 [wie Anm. 1], Hauptbd., S. 298. Vgl. auch Nino Pirrotta: Federico e la musica, in: Cosimo Damiano Fonseca/Valentino Pace (Hrsg.): *Federico II e l'Italia* (Ausstellungskatalog Rom Dezember 1995 – April 1996). Rom 1995, S. 145-147.
- ¹² Die Heirat fand 1209 in Messina statt, eine Heirat per procuracionem bereits 1208 in Saragossa.
- ¹³ Vgl. E. Horst 1975 [wie Anm. 9], S. 202; vgl. auch Arthur Haseloff: *Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien*, Bd. 1. Leipzig 1920, S. 5 (und insbes. Fußnote 3 mit dem Hinweis auf den Beitrag von Hans Niese: Zur Geschichte des geistigen Lebens am Hofe Kaiser Friedrichs II., in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 108, 1912, S. 473-540). Für eine weiterreichende Untersuchung der Beziehungen zur provenzalischen Troubadourlyrik vgl. G. Magaletta 1989 [wie Anm. 9], S. 73 ff; vgl. auch Alberto Varvaro: La cultura di Federico II, in: *Federico II e l'Italia* 1995 [wie Anm. 11], S. 134-136.

hatte einen bedeutenden Kreis von Minnesängern um sich versammelt¹⁴. Er hat die Errungenschaften der provenzalischen Dichtung in den deutschen Minnesang eingeführt¹⁵. Auch der Vater Friedrichs II., Kaiser Heinrich VI., war Minnesänger und hat den Daktylus in die deutsche Verskunst eingeführt, eine Variante des in der provenzalischen Sprache verwendeten Zehnsilblers¹⁶. Die literarische Aktivität war demnach ein verbreitetes Phänomen am Hofe seiner Vorfahren, weshalb es verständlich ist, daß auch Friedrich II. auf dem Gebiet der Dichtkunst hervortrat: Er wird als der Begründer der sizilianischen Dichterschule angesehen, der bedeutende Persönlichkeiten wie der Notar Giacomo da Lentini (gest. vor 1250) oder sein engster Vertrauter und »Logothet« Piero delle Vigne (1180/90-1249 ca.) angehörten. Friedrich II. werden drei Canzonen zugeschrieben¹⁷, die er auf Italienisch verfaßt hat, womit er entscheidend zur Verbreitung des Volgare beitrug¹⁸.

¹⁴ Zu diesem Kreis zählte u.a. Friedrich von Hausen (um 1150-1190), der auch noch am Hofe von Kaiser Heinrich VI. tätig war und durch ihn nach Italien gelangte, wo er starb; vgl. Helmut de Boor: *Die höfische Literatur – Vorbereitung, Blüte, Ausklang 1170-1250* (= Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 2). München 1953, S. 256 ff.

¹⁵ Vgl. H. de Boor 1953 [wie Anm. 14], S. 250.

¹⁶ Vgl. H. de Boor 1953 [wie Anm. 14], S. 250-251; vgl. auch Max Ittenbach: *Der frühe deutsche Minnesang – Strophenfügung und Dichtersprache*. Halle/Saale 1939, S. 141 ff.

¹⁷ Für eine Edition vgl. Bruno Panvini: *Poeti italiani della corte di Federico II.* Catania 1989 [1990], S. 201-210 und 292-293; vgl. auch Carl Arnold Willemsen: *Kaiser Friedrich II. und sein Dichterkreis – Staufisch-sizilische Lyrik in freier Nachdichtung*. Krefeld 1947, S. 45-48; vgl. für eine Zusammenfassung T.C. van Cleve 1972 [wie Anm. 3], S. 328-329. Zu einer inhaltlichen Abgrenzung zu der provenzalischen Lyrik vgl. August Nitschke: *Friedrich II. – ein Ritter des hohen Mittelalters*, in: *Stupor mundi* 1966 [wie Anm. 5], S. 649-650. Dort auch ein Vergleich zu den Gedichten von Giacomo da Lentini.

¹⁸ Vgl. die Äußerungen Dantes in seiner Abhandlung »*De vulgari eloquentia*« (I,12), wonach Friedrich II. als ein Begründer der italienischsprachigen Dichtung (Volgare) angesehen werden kann (»*nam videtur sicilianum vulgare sibi famam pre aliis asciscere, eo quid quicquid poetantur Ytali scilianum vocatur*«); für die Bedeutung des Zitates vgl. C.A. Willemsen 1947 [wie Anm. 17], S. 10-13; vgl. auch T.C. van

Mehr interessieren in diesem Kontext allerdings andere künstlerische Betätigungen und u.a. auch seine naturwissenschaftlichen Interessen. Berühmt ist das sog. Falkenbuch Friedrichs, das den Titel ›*De arte venandi cum avibus*‹ trägt. Es handelt sich um einen mehrbändigen, wissenschaftlichen Traktat über Vögel, der den Zweck hatte, dem Jäger ein universelles Wissen über diese Tiere zu vermitteln. Es beginnt mit einer allgemeinen Vogelkunde, d.h. einer Klassifikation der Vögel, es folgt eine Beschreibung ihrer Gewohnheiten, Nahrungssuche und Brutrituale sowie ihrer speziellen Nistgewohnheiten, um dann auch auf die Wanderungen der Zugvögel einzugehen. Eingehend beschreibt es den Knochenbau, das Gefieder und die Fluggewohnheiten der Vögel. Erst im zweiten Buch geht Friedrich speziell auf die Falken ein, denen die restlichen vier Bücher gewidmet sind¹⁹.

Das im Original nicht mehr erhaltene Werk enthielt zahlreiche Abbildungen, über deren Autor nichts bekannt ist²⁰. Man kann aber annehmen, daß der Kopist und Miniaturmaler zumindest auf detaillierte Anweisungen

Cleve 1972 [wie Anm. 3], S. 534. Zu den bedeutendsten schöpferischen Leistungen des Dichterkreises gehörte die Erfindung des Sonetts.

- ¹⁹ Vgl. Carl Arnold Willemsen: *Über die Kunst mit Vögeln zu jagen. Kommentar zur lateinischen und deutschen Ausgabe*. Frankfurt am Main 1979; vom selben Autor die deutsche Übersetzung: *Kaiser Friedrich der Zweite: Über die Kunst mit Vögeln zu jagen*, Bde. 1-2. Frankfurt am Main 1964. Für eine moderne Edition (und italienische Übersetzung) vgl. Anna Laura Trombetti Budriesi (Hrsg.): *Federico II di Svevia – De arte venandi cum avibus / L'arte di cacciare con gli uccelli. Edizione e traduzione italiana del ms. lat. 717 della Biblioteca Universitaria di Bologna collazionata con il ms. Pal. lat. 1071 della Biblioteca Vaticana*. Roma/Bari 2000. Inwieweit die Hs. ursprünglich zwei Anhänge über die Krankheiten der Falken sowie über die Haltung von (Jagd-)Hunden enthielt, vgl. Johannes Fried: *Kaiser Friedrich II. als Jäger oder Ein zweites Falkenbuch Kaiser Friedrichs II.?*, in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen*, 1: Philologisch-historische Klasse aus dem Jahre 1996 (Heft 4), insbes. S. 129-130, 134-136. Laut C.A. Willemsen hatte Friedrich II. zudem die Absicht, »ein Werk über die Habichte und Sperber zu schreiben«; vgl. Carl A. Willemsen: *Handschriften aus dem Umkreis Friedrichs II.*, in: *Die Zeit der Staufer – Ausstellungskatalog Stuttgart März-Juni 1977* (hrsg. von Reiner Hausherr), Bde. 1-5. Stuttgart 1977, Bd. 1, S. 646.
- ²⁰ Friedrich II. verlor die Handschrift im Feldlager von Parma (1248). Von der Handschrift wurden anscheinend noch bis ins 15. Jh. Kopien angefertigt; vgl. J. Fried 1996 [wie Anm. 19], S. 136.

des Kaisers, wenn nicht sogar auf Vorzeichnungen von ihm zurückgreifen konnte²¹. Wiederholt wird in der Literatur vermutet, daß Friedrichs zeichnen konnte²². Diese Vorarbeiten hat anscheinend später sein Sohn Manfred (1231-1266) verwendet, als er eine reich illustrierte Kopie des Falkenbuches anfertigte, die sich heute in der Vatikanischen Bibliothek befindet (Cod. Palatinus lat. 1071²³).

Inwieweit nun Friedrich II. als ein Naturwissenschaftler gefeiert werden kann, wie dies Gotfrid [Gottfried] von Cosenza (ermordet 1269) tut²⁴, ist eine andere Frage. Laut Ernst Kantorowicz stellt das Falkenbuch »einen Wendepunkt im abendländischen Denken« dar und kann als »Beginn der abendländischen Erfahrungswissenschaft« bezeichnet werden²⁵ – eine vielleicht et-

²¹ Laut W. Stürner konnte Manfred auf ein sog. »Arbeitsexemplar« seines Vaters zurückgreifen, das »wenigstens die ersten beiden Bücher umfaßte«, über das aber sonst nichts Konkretes bekannt ist; W. Stürner ³2009 [wie Anm. 6], S. 438. Für eine kritische Sichtweise vgl. die Einführung von Carl Arnold Willemsen, in: *Das Falkenbuch Kaiser Friedrichs II. – Nach einer Prachthandschrift in der Vatikanischen Bibliothek* (hrsg. von Carl Arnold Willemsen). Dortmund 1980 [= Die bibliophilen Taschenbücher], S. 235.

²² Vgl. Carl Arnold Willemsen: *Kaiser Friedrichs II. Triumphator zu Capua – Ein Denkmal hohenstaufischer Kunst in Süditalien*. Wiesbaden 1953, S. 8; vgl. Walter Hotz: *Pfalzen und Burgen der Stauferzeit – Geschichte und Gestalt*. Darmstadt ³1992 [¹1981], S. 330.

²³ Vgl. die Edition von C.A. Willemsen: *Das Falkenbuch Kaiser Friedrichs des Zweiten – Cod. Pal. lat. 1071 der Biblioteca Apostolica Vaticana, Kommentar, Faksimileedition* (= Glanzlichter der Buchkunst, 9). Darmstadt 2000. Da Friedrich II. sein Werk nicht vollenden konnte, hat König Manfred einiges ergänzt, was er sehr korrekt mit der Hinzufügung »Rex Manfred« und wohl »REX« versieht; vgl. J. Fried 1996 [wie Anm. 19], S. 126-127, 141-142. Vgl. auch E. Kantorowicz ^R1963 [wie Anm. 1], Hauptbd., S. 335. Auch diese zweite Fassung von Manfred blieb anscheinend unvollendet; vgl. J. Fried 1996 [wie Anm. 19], S. 151 (Fußnote 173).

²⁴ Gotfrid [Gottfried] von Cosenza: *Geschichte der Taten Kaiser Friedrich II. und seiner Söhne Konrad und Manfred* (ursprüngl. Nicolaus de Jamsilla zugeschrieben): »Der Kaiser selbst verfaßte mit ungeheurem Scharfsinn, der besonders auf dem Gebiet der Naturwissenschaft hervortrat, ein Buch über die Natur und Pflege der Vögel«; zit. nach *Kaiser Friedrich II.* ⁴1994 [wie Anm. 7], S. 32.

²⁵ E. Kantorowicz ^R1963 [wie Anm. 1], Hauptbd., S. 336. Vgl. auch die ältere Edition des Kindler-Literaturlexikons, Bd. 6 (^R1974), S. 2371, das das Falkenbuch als

was emphatische Bemerkung. Tatsache bleibt, daß sich der Kaiser mit naturwissenschaftlichen Fragestellungen beschäftigte und einzelne Lehrmeinungen mittels Versuchen, gelegentlich durchaus in brutaler Weise, untersuchen und überprüfen ließ²⁶.

Bereits Araber und vor allem die Normannen hatten vor ihm Werke über die Falkenjagd verfaßt²⁷. Bewußt hat er – sehr standesgemäß – die Falkenjagd ausgewählt, die eines Kaisers würdig gelten konnte²⁸.

Auf anderen Gebieten wie der Mathematik scheint sein Interesse nicht weniger gering gewesen zu sein, doch hat sich kein Dokument diesbezüglich erhalten. Allerdings hat er die Studien des Mathematikers Leonardo Fibonacci mit großem Interesse verfolgt, den er wahrscheinlich während seines Aufenthaltes in Pisa 1226 getroffen hat²⁹ und den er zu der Neubear-

»das erste wissenschaftliche Werk der Ornithologie« feiert. Vgl. auch August Nitschke: Friedrich II. – ein Ritter des hohen Mittelalters, in: *Stupor mundi* 1966 [wie Anm. 5], S. 664. Sehr viel kritischer Alberto Varvaro: La cultura di Federico II, in: *Federico II e l'Italia* 1995 [wie Anm. 11], S. 138, der weniger seine Wissenschaftlichkeit, als seine »nobilissima curiositas« hervorhebt.

²⁶ Darüber berichtet in aller Ausführlichkeit und voller Kritik der Franziskanermonch Salimbene von Parma in seiner »*Cronica fratris Salimbene de Adam Ordinis Minorum*«; für die deutsche Übersetzung vgl. *Kaiser Friedrich II.* ⁴1994 [wie Anm. 8], S. 197 ff. Für die historische Bedeutung und Wertung kirchlicher Quellen aus dieser Zeit vgl. Hermann-Josef Scheidgen: Friedrich II. von Staufer (1194-1250) in der Auseinandersetzung mit den Päpsten seiner Zeit, in: *Kirchengeschichte. Alte und neue Wege: Festschrift für Christoph Weber* (hrsg. von Gisela Fleckenstein), Frankfurt a.M. u.a. 2008, S. 25-36. Vgl. auch G. Masson ³1977 [wie Anm. 9], S. 233-234.

²⁷ Vgl. J. Fried 1996 [wie Anm. 19], S. 138. Vgl. auch August Nitschke: Friedrich II. – ein Ritter des hohen Mittelalters, in: *Stupor mundi* 1966 [wie Anm. 5], S. 662-663; August Nitschke: Federico II e gli scienziati del suo tempo, in: *Atti del Convegno di studi su Federico II* – Jesi, Mai 1966 (hrsg. von Edoardo Pierpaoli). Jesi 1976, S. 107-127, inbes. S. 108-109.

²⁸ Die Falkenjagd galt als besonders schwierig; vgl. Dorothea Walz: Die Handschrift und ihr Verfasser, in: *Das Falkenbuch Friedrichs II.* 2000 [wie Anm. 23], S. 4.

²⁹ Vgl. *Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit* (hrsg. von Klaus J. Heinisch). Darmstadt 1968, S. 78-79.

beitung seines 1202 verfaßten ›*Liber Abaci*‹ veranlaßt hat, das Fibonacci 1228 abschloß³⁰.

Wenden wir uns nun dem komplexesten, durch Dokumente schwer belegbaren Sachverhalt zu: der Bedeutung Kaiser Friedrichs II. als Bauherrn und insbesondere der Frage, ob er selbst an der Planung seiner Bauwerke beteiligt war, d.h. als Architekturdilettant bezeichnet werden kann. Die Argumentation von Walter Hotz, nach der Friedrich II. das Brückenkastell in Capua selbst entworfen haben soll, vermag nicht zu überzeugen: Als zentrales Argument führt Hotz einen Satz bzw. ein Wort aus der Chronik des Mönches und kaiserlichen Notars Richard von San Germano (ca. 1165-1243/44) an: »*fieri super pontem castellum iubet, quod ipse [Imperator] manu propria consignavit*«³¹. Das mittellateinische Verb »*consignare*« übersetzt W. Hotz etwas zu frei mit »aufgezeichnet«³². Laut einschlägigen Lexika bedeutet es allerdings eher: »mit einem Siegel oder einer Unterschrift versehen«³³, d.h. offiziell bestätigen und gegenzeichnen; im speziellen Fall müßte die exakte Übersetzung wohl folgendermaßen lauten: »das Projekt mit eigener Hand unterschreiben und für die Ausführung freigeben«.

Carl Arnold Willemsen hat bereits in seiner Monographie von 1953 die Übersetzung kritisiert³⁴, aber angesichts der Planung des Tores hervorge-

³⁰ Vgl. *Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit* (hrsg. von Klaus J. Heinisch). Darmstadt 1968, S. 80. Fibonacci widmete 1226 dem Kaiser sein ›*Liber quadratorum*‹; vgl. W. Stürner ³2009 [wie Anm. 6], S. 386.

³¹ Richard von San Germano: *Chronica*; publiziert in: *Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum germanicarum*, Bd. 19 (hrsg. von Georg Heinrich Pertz). Hannover 1866, S. 372; vgl. auch Ludovico Antonio Muratori: *Raccolta degli storici italiani dal cinquecento al millecinquecento, Scriptores de rerum italicarum*, nuova serie Bd. 7/2 (hrsg. von Carlo Alberto Garufi). Bologna 1937, S. 188.

³² Vgl. Walter Hotz: Kaiser Friedrich II. als Baumeister, in: W. Hotz ³1992 [wie Anm. 22], S. 329 ff.

³³ Egidio Forcellini: *Lexicon totius latinitatis*, Bd. 1. Patavii [= Padua] 1940, S. 806.

³⁴ C.A. Willemsen 1953 [wie Anm. 22], S. 7 (er bezog sich dabei auf A. Haseloff 1920 [wie Anm. 13], S. 8); vgl. auch seinen Beitrag: Die Bauten Kaiser Friedrichs II. in Süditalien, in: *Die Zeit der Staufer* 1977 [wie Anm. 19], Bd. 3, S. 143 ff, insbesondere S. 162-163. Für eine andere, sehr kritische Sichtweise vgl. Alexander Knaak: *Prolegomena zu einem Corpuswerk der Architektur Friedrich II. von Hohenstaufen im Königreich Sizilien (1220-1250)* (= Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 16). Marburg 2001 [= Diss. Univ. Tübingen 1998], S. 13-14.

hoben, daß Richard von San Germano, »indem er dies so nachdrücklich betonte, [...] doch zweifellos eine besonders starke Einwirkung [oder eher: Mitwirkung?] des Kaisers auf dieses Bauvorhaben zum Ausdruck bringen« wollte³⁵. Im Falle des Tores von Capua verweist Willemsen zudem auf Dokumente, die das Interesse Friedrichs am Baugeschehen dokumentieren. Wie aus erhaltenen Briefen hervorgeht, hat sich der Kaiser in den Jahren 1234-1239 immer wieder für den Bau und dessen Vollendung eingesetzt³⁶.

Ein ebenso bedeutendes Beispiel in diesem Zusammenhang stellt die kaiserliche Residenz in Foggia dar, von der – sieht man von einem Bogen und einer Inschrift ab – kaum noch etwas erhalten ist³⁷. Aber gerade diese Inschrift könnte man – wie T. Curtis van Cleve aufgezeigt hat³⁸ – als Hinweis auf den künstlerischen Anteil des Kaisers an der Errichtung seiner Resi-

³⁵ C.A. Willemsen 1953 [wie Anm. 22], S. 7: Der Autor hat insofern recht, auf die besondere Wortwahl zu verweisen, da Richard von San Germano sonst meist die Formel »muniri iussit« in seiner Chronik benutzt bzw. schreibt: »castella iussu Imperatoris firmantur«. Schon zuvor war G. Agnello bei seiner Untersuchung der sizilianischen Bauten Kaiser Friedrichs II. zu demselben Ergebnis gelangt; er schreibt: »L'Imperatore che prende parte così attiva alla elaborazione dei progetti architettonici, che entra nella discussione di questioni tecniche generali e di questioni di dettaglio, non può avere il ruolo di semplice committente [...], ma deve considerarsi, un po' anche lui, l'autore ideale dei progetti...« (Giuseppe Agnello: Il castello di Catania nel quadro dell'architettura sveva; in: Bollettino storico catanese 5 (1940), S. 183-201).

³⁶ U.a. hat er angemahnt, möglichst rasch die Türme mit einem Dach zu versehen, damit kein Regen eindringe; vgl. C.A. Willemsen 1953 [wie Anm. 22], S. 8.

³⁷ Von der 1223 erbauten Residenz, die 1543 nach dem französisch-spanischen Krieg noch durch ein Erdbeben 1731 zerstört wurde, sind einige Mauerreste im heutigen Stadtpalast sowie ein Bogen erhalten, der in einen Neubau (dem Pal. Arpi) vermauert wurden; zum Areal gehörte einst auch ein Jagdrevier, genannt Bosco dell'Incoronata; vgl. Casimiro Perifano: *Cenni storici su la origine della città di Foggia*. Foggia 1831, S. 64 ff, bes. S. 70; für Literatur aus neuerer Zeit vgl. Dankwart Leistikow: Bemerkungen zum Residenzpalast Friedrichs II. in Foggia, in: *Kunst im Reich Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Akten des 2. Internationalen Kolloquiums zu Kunst und Geschichte der Stauferzeit, Bonn Dezember 1995 (hrsg. von Alexander Knaak). München 1997, Bd. 2, S. 66-80. Vgl. auch A. Haseloff 1920 [wie Anm. 13], S. 67 ff.

³⁸ T.C. van Cleve 1972 [wie Anm. 3], S. 337-338.